

ten Anmassung. Für den Politiker besteht diese Anmassung darin, der Versuchung zu erliegen, man könne Wissenschaft um den Preis der Macht bekommen. Die Gefahr für den Wissenschaftler andererseits besteht vor allem in Überheblichkeit – um es mit den Worten des Molekularbiologen und Nobelpreisträgers François Jacob zu sagen: «in der Gewissheit, recht zu haben».

Daraus schliesse ich: Forschen ist ein immerwährendes Suchen, ein Beitrag zum Weiterdenken für sich selbst und für andere. Die Forschenden sind verpflichtet, auf einen immerwährenden Diskurs einzutreten. Das bedeutet, dass ergebnisoffene Forschungsarbeit betrieben wird, deren Resultate ausschliesslich auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen. Diese Grundsätze galten für das Liechtenstein-Institut von Beginn seiner Tätigkeit an und sie sind bis heute beibehalten worden. Dass die Ergebnisse und Erkenntnisse wissenschaftlichen Forschens nicht immer und überall nur Zustimmung hervorrufen, ist eine logische Konsequenz dieser Haltung. Sachbezogene Kritik zu erarbeiteten Erkenntnissen ist willkommen, und wenn nötig, sind Korrekturen vorzunehmen.

Wie hoch der Anspruch an die Wissenschaftler ist, zeigt ein Zitat des «eigenbrötlerischen Querkopfs» Einstein. Er soll gesagt haben: Wissenschaftler seien «ehrenhafter» als andere Menschen. Diese Äusserung kann wohl als überheblich oder vielleicht als naiv verstanden werden. Sie ist aber in ihrer Anspruchshaltung eine grosse Herausforderung an die Wissenschaftler. Wenn die Wissenschaft diesem Anspruch genügen kann, – das heisst, wenn das Streben nach Wahrhaftigkeit als Grundsatz gilt – so ist es auch möglich, die Ergebnisse der Forschung einzuordnen und qualitativ zu beurteilen. Damit verbinde ich die Überzeugung, dass über die Qualität einer wissenschaftlichen Arbeit nicht eine politische Instanz und auch nicht die Einzelaussage einer Person gültig urteilen kann. Darüber wird letztlich die «scientific community», die internationale Forschungswelt, entscheiden.

Dazu möchte ich nochmals eine Aussage von Hans-Jörg Rheinberger anführen (Hans-Jörg Rheinberger, *Wissenschaftsfreiheit und Wissenschaftsförderung Gedanken zum Verhältnis von Staat und Wissenschaft*. In: *Kleine Schriften* 27, Vaduz 1998, S. 37–38): «Gerade deshalb bedürfen unsere modernen wissenschaftsbasierten Gesellschaften noch mehr als früher des Sektors der sogenannten akademischen Forschung, die weniger auf Aussensteuerung als vielmehr auf Selbstregulierung begründet und theorieorientiert bleiben muss. Dass Forschungsfinanzierung unter